

## Solidarität – eine Einbahnstrasse?

Landwirt und Gastwirt sind beide Wirte. Der eine bewirtschaftet das Land und der andere wirtschaftet mit dem Gast. Im so genannten Agrotourismus geht dies zusammen. Der Landwirt ist auch Gastwirt und der Gastwirt auch Landwirt. In der Schweiz wurde diese Symbiose weitgehend verunmöglicht, indem dem Landwirt der Gast und dem Gastwirt das Land entzogen

wurde. Heute wundert man sich, warum dies im Ausland so prächtig gedeiht und hier nicht möglich sein soll. Die Landwirtschaft wurde hierzulande stark unterstützt und so konditioniert, dass sie möglichst unabhängig von Nebeneinkommen überleben kann. Dabei hat sie die grosse Chance, selbständiges Einkommen aus der Gästebewirtschaftung zu generieren, verpasst. Jedenfalls entpuppt sich das nicht zuletzt im Berggebiet je länger desto mehr als ein Trugschluss.

Im ländlichen Raum sind wertschöpfungsintensive Betriebe rar. Die Besiedlung dort soll durch die Landwirtschaft sichergestellt werden. Dagegen möchte ich einwenden, dass der Tourismus da genau den gleichen Anspruch stellen darf. Die vielen gastgewerblichen Kleinbetriebe bieten Gewähr, dass auch im ländlichen Raum Arbeitsplätze geschaffen und erhalten werden. Die raumplane-



ERNST  
FLÜTTSCH

rische Entwicklung im ländlichen Raum ist noch viel zu sehr auf die Landwirtschaft ausgerichtet und benachteiligt die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung. Dies führt zunehmend zu einer Entsolidarisierung mit der Landwirtschaft. Wenn der Bauer dort bauen kann, wo es dem Nichtbauern untersagt ist, dann führt dies zwangsläufig zu einer Zweiklassengesellschaft inner-

halb der dörflichen Gemeinschaft. Hier müsste ein Gleichgewicht geschaffen werden.

Eine Studie von Avenir Suisse sieht verlassene Bergtäler, eventuell noch besiedelt mit Randständigen aus den Städten und keine Unterstützung der Berglandwirtschaft. Soweit darf es nicht kommen und wird es hoffentlich auch nicht kommen. Aber ein paar Änderungen der Parameter wären durchaus angezeigt. Will das Berggebiet besiedelt bleiben, muss sich die Bevölkerung dort selber organisieren. Die neue Regionalpolitik des Bundes zeigt hier gute Ansätze. Die (Subventions-)Politik darf nicht zu einer Entsolidarisierung zwischen landwirtschaftlicher und nichtlandwirtschaftlicher Bevölkerung führen.

*Ernst Flüttsch  
Gastwirt und Präsident  
von Prättigau Tourismus*

## Interview mit Ernst Flütsch

**Ernst Flütsch, Berggasthaus Sulzfluh «hinter dem Mond links». Ernst Flütsch, einer der Väter des Klettersteigs Sulzfluh, ist nicht nur ein innovativer und erfolgreicher Gastwirt, sondern hat sich als ehemaliger Gemeindepräsident massgeblich für die Fusion der Gemeinden St. Antönien und Ascharina eingesetzt. Er ist der erste Präsident von Prättigau Tourismus. Edy Walser, der sich mit ihm über sein Verhältnis zur Landwirtschaft unterhalten hat, gibt noch einen Geheimtipp preis: Die Älplermakaroni von Ernst Flütsch sind grenzüberschreitend legendär!**

**Bündner Bauer:** Ernst Flütsch, was wäre das Hochtal St. Antönien ohne seine Bauern?

**Ernst Flütsch:** Da müsste ich etwas weit ausholen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren Bergdörfer wie St. Antönien reine Bauerndörfer. In St. Antönien wurde aber, was die Leserinnen und Leser des «Bündner Bauer» überraschen dürfte, sehr früh in den Tourismus investiert. Wir St. Antönier sind nur geografisch «hinter dem Mond links». Spass beiseite: Hätten die Bauern aufgegeben, dann wäre das Tal heute entweder entvölkert oder bestenfalls ein reiner Touristenort wie Arosa oder Lech am Arlberg.

**BB:** Was wären die Bauern ohne den Tourismus und das Gewerbe?

**EF:** Dank der Direktzahlungen können

sich unsere Bauernbetriebe heute noch recht eigenständig halten. Persönlich bin ich aber überzeugt, dass beide Seiten je länger desto mehr auf einander angewiesen sind.

**BB:** Ist man sich auf beiden Seiten dieser Tatsache bewusst?

**EF:** Da bin ich mir nicht so sicher. Offensichtlich ist auf beiden Seiten der Leidensdruck immer noch nicht gross genug, um zu einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Tourismus zu kommen.

**BB:** Die landwirtschaftlichen Direktzahlungen sind für die Bergbauernbetriebe von existenzieller Bedeutung. Wie werden diese aus der Sicht eines Gastwirts wahrgenommen?

**EF:** Ich bin mir der Bedeutung der Direktzahlungen für unsere Bauernbetriebe sehr wohl bewusst. Gleichwohl möchte ich zu bedenken geben, dass die touristischen Kreise neidvoll in den Futtertrog der Landwirtschaft schauen und hoffen, vom Staat auch entsprechend unterstützt zu werden. Es gibt schon Beispiele, wo der Gastwirt sich fragt, warum der Bauer Unterstützung für seinen Stallneubau erhält und der Gastwirt keine für den Hotelneubau. Schwierig ist auch die Nachfolgeregelung im Gastgewerbe. Man spricht viel vom Bauernsterben, aber wenig von der Aussichtslosigkeit einer geregelten Übergabe eines Hotels. Wenn junge Wirtsleute ein Hotel übernehmen wollen, sind sie genau so auf Unterstützung angewiesen wie eine junge Bauernfamilie.

**BB:** Der Ökonom Beat Kappeler hat kürzlich in der «NZZ am Sonntag» geschrieben,

*Direktzahlungen an die Landwirtschaft seien reine Sozialhilfen. Die so genannte Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Leistungen sei lediglich ein Vorwand, denn in Tat und Wahrheit würden diese Gelder zur Bekämpfung der Armut unter den Bauern eingesetzt. Eine böswillige Unterstellung?*

**EF:** So wie ich es heute empfinde, ist das eine Unterstellung. Sollten die Direktzahlungen aber tatsächlich eines Tages einer reinen Sozialhilfe entsprechen, dann hätte nicht nur das System, sondern auch die Politik versagt.

**BB:** *Hat der Agrotourismus, der heute in aller Leute Munde ist, eine Chance? Wie beurteilst Du als Präsident von Prättigau Tourismus die Voraussetzungen dazu, insbesondere die Bereitschaft der Bäuerinnen und Bauern in diesen Betriebszweig einzusteigen?*

**EF:** Wie oben erwähnt, ist der Leidensdruck noch gering und daher die Bereitschaft, in den Agrotourismus einzusteigen, eher klein. Einige haben dies natürlich schon länger begriffen. Aber anstatt diese Art von Landwirtschaft zu schätzen, wird sie immer noch belächelt.

**BB:** *Eine Zwischenfrage: Weshalb ist der Agrotourismus im Tirol und Südtirol eine Selbstverständlichkeit? Sind unsere Nachbarn gastfreundlicher oder nur halbpatzige Bauern?*

**EF:** Die Bauern im Tirol und Südtirol wurden von unseren Bauern tatsächlich belächelt. Und umgekehrt wurde der Schweizer Bauer von diesen bewundert und auch beneidet. Ähnlich ist die Situation in der Hotellerie aber unter umgekehrten Vorzeichen. Die Tiroler Hotellerie wird vom Schweizer Gast sehr

geschätzt. Und der Schweizer Hotelier schaut neidvoll zum Tiroler Kollegen. Ursache ist in beiden Fällen die Unterstützung des Staates. Wird diese zurückgefahren, müssen Kooperationen eingegangen werden, um im Wettbewerb bestehen zu können. Der Tiroler Hotelier hat das begriffen. Die Unterstützung vom Staat wurde heruntergefahren, und er hat sich mit dem Bauer zusammengesetzt. Beide haben davon nun profitieren können.

**BB:** *Wenn Du die St. Antönier Bauern von heute mit denen aus Deiner Bubenzeit vergleichst: Inwiefern unterscheiden sich diese von einander?*

**EF:** Mein Vater hatte noch kaum Unterstützung als Landwirt. Er bewirtschaftete weniger Land und war vor allem auf viele zupackende Hände angewiesen. Als Nebenverdienst wurde die eigene Wohnung in den Sommermonaten an Feriengäste vermietet, um ein zusätzliches Einkommen zu erwirtschaften. Und wie viele andere Bauernfamilien wohnten auch wir während dieser Zeit auf engem Raum und freuten uns auf die Zeit nach den Ferien, wo wieder die eigene grosse Wohnung bezogen werden konnte. Dies ist nur ein Beispiel, wie einem Nebenverdienst damals nachgegangen wurde. Und es hatte auch einen sehr grossen Vorteil, indem wir Kinder mit Leuten aus der Stadt oder auch aus dem Ausland vertraut wurden.

**BB:** *Die Landwirtschaft geniesst in der Schweizer Bevölkerung nach wie vor ein grosses Ansehen. Was müssen die Bauern Deiner Meinung nach tun, damit das auch in Zukunft der Fall sein wird?*

**EF:** Die Direktzahlungen, die meiner Meinung nach durchaus vertretbar sind, werden vielfach als eine Selbstverständlichkeit angesehen. Das wird seitens der Nichtbauern teilweise als Arroganz empfunden. Der Bauer fühlt sich im Gegensatz zu einem Gastwirt oder Gewerbetreibenden keinem Kunden verpflichtet. Vom Bauern wird nicht verlangt, dass er auf den Knien danke sagt. Sich ab und zu Gedanken machen, woher das Geld kommt, müsste er sich aber schon. Wenn er sich bewusst wird, dass wir auf einander angewiesen sind, dann hat auch Agrotourismus bei uns eine Chance.

**BB:** Hast Du als St. Antönier, als Gastwirt und Präsident von Prättigau Tourismus einen

*konkreten Wunsch an die Adresse der Bäuerinnen und Bauern?*

**EF:** Solidarität ist ein ausgereiztes Wort. Und trotzdem meine ich, dass die Solidarität untereinander eine wichtige Rolle spielt. Wenn alle nur egoistisch denken und nicht bereit sind, etwas für den anderen zu geben, wird sich wenig ändern. Mein Wunsch ist deshalb ob St. Antönier, Gastwirt oder Präsident von Prättigau Tourismus, dass die Bauern und die Touristiker aufeinander zu gehen, sich gegenseitig schätzen und mit- anstatt gegeneinander arbeiten.

**BB:** Besten Dank für das Gespräch.